

29.03.2020

Liebe Gemeinde!

In den Wochen vor Ostern denken wir in besonderer Weise an das Leiden und Sterben Jesu Christi. Das soll für uns nicht ein Ereignis in ferner Vergangenheit sein. Sondern diese Botschaft will uns heute erreichen, auf ihren Weg mitnehmen und weiterführen.

Wir sind in unserem Leben weitgehend zufrieden, wenn alles seinen gewohnten Gang geht. Unvorhergesehene Ereignisse wie die Corona – Pandemie, die empfindliche Einschnitte mit sich bringt, werden als störend empfunden. Wir lassen uns nur ungern in unserer Bewegungsfreiheit einschränken.

Aber gerade die Leiden der Menschen in unserer Nähe und in der Ferne, die an der Pandemie erkrankt sind, wollen uns aufmerken und nachdenklich werden lassen. Dietrich Bonhoeffer hat in seinen Briefen aus dem Gefängnis den Satz geschrie-

ben: „Kirche ist nur Kirche, wenn sie für andere da ist.“ Er hat sich eine Kirche vorgestellt, die ganz offen ist für die Menschen, die von sich aus auf sie zugeht, eine Kirche, die an den vielfältigen Leiden der Menschen nicht achtlos vorübergeht. Es hat ja wohl zu keiner Zeit seit dem Auftreten Jesu soviel Leiden und Sterben gegeben wie heutzutage. Die Opfer von Kriegen, Katastrophen wie der Pandemie, Hunger und Gewalttaten sind fast nicht mehr zu zählen.

Machen uns diese vielfältigen Leiden betroffen oder empfinden wir sie als störend, wenden uns ab und gehen lieber schnell zur Tagesordnung über – es sei denn, ein Ereignis beträfe uns hautnah und unmittelbar wie die Pandemie? Die ständigen Meldungen und Eindrücke können uns abstumpfen und gefühllos werden lassen. Denn wir sind oft gar nicht in der Lage, alle Informationen zu verarbeiten. Wir haben eben im Hebräerbrief den Satz gehört:

Jesus hat außerhalb des Tores gelitten. Sein Leiden und Sterben geschah nicht innerhalb der Stadtmauern von Jerusalem. Hinrichtungen fanden schon damals draußen vor den Toren statt, wie Sterben und Tod heute weitgehend nach außerhalb der Wohngebiete verbannt sind. Und wer hat sich damals schon groß um den Hingerichteten gekümmert? Die jüdische Behörde und die römischen Soldaten waren froh, mit diesem Jesus endlich fertig zu sein. Er war ihnen zu unbequem gewesen. Er hatte sich vor allem der Leidenden angenommen und sich für sie eingesetzt. Er hatte sie, die an den Rand gedrängt waren, in den Mittelpunkt gestellt. Deshalb musste er sterben und zwar selbst als Ausgestoßener draußen vor dem Tor.

Man hatte mit Recht einen Aufruhr der Volksmassen befürchtet, die Jesus bei seinem Einzug in die Stadt als König gefeiert hatten. Und es kam, wie es so oft geschieht: von den Massen, die Ihm zugejubelt

hatten, wollte kaum einer mehr etwas von dem zum Tode Verurteilten wissen. Waren es nicht sogar zum Teil dieselben, die zuerst Hosianna und dann Kreuzige ihn geschrien hatten, und die für den Gekreuzigten nur Spott übrig hatten? Sogar Seine Jünger hatten die Flucht ergriffen, bereits als er verhaftet wurde. Wir suchen sie vergeblich unter dem Kreuz. So starb Jesus in der tiefsten Verlassenheit und Ausgestoßenheit von allen Menschen.

Der Hebräerbrief ruft die Gemeinde auf, aus dem Lager herauszugehen und das Leiden Jesu auf sich zu nehmen. Das Bild vom Lager stammt aus dem alten Testament. Es ist damit das Zeltlager der Israeliten in der Wüste gemeint. Ein Lager soll normalerweise Sicherheit vor Gefahren und Geborgenheit zum Ausruhen bieten. Aber ein Zeltlager ist keine dauerhafte Unterkunft. Seine Bewohner befinden sich in ständiger Aufbruchstimmung. Morgens werden die Zelte abgebrochen und abends

nach langer Wanderung wieder irgendwo aufgeschlagen. Das Lager ist nur ein vorübergehender Ruheplatz. Wichtig ist es, bereit zu sein für den Weg dazwischen.

Es heißt hier weiter: wir haben hier keine bleibende Heimatstadt. Die Sicherheit und Geborgenheit, die wir uns selbst zu schaffen versuchen und in die wir uns gerne zurückziehen, ist trügerisch und vergänglich, wie wir gerade in diesen Tagen erleben. Wir sind stattdessen aufgerufen, das Leiden Jesu auf uns zu nehmen und die zukünftige Stadt zu suchen.

Was heißt für uns, das Leiden Jesu auf uns zu nehmen und seine Schmach zu tragen? In den ersten Jahrhunderten nach Christus sind Christinnen und Christen hinaus gegangen aus den Städten zu den Gräbern der Märtyrer, haben dort ihre letzte Ruhestätte gefunden oder als Mönche ihre Wohnung genommen. Es heißt für uns heute, für das

vielfältige Leiden und Sterben in unserer Welt, in der Nähe und in der Ferne empfänglich und aufnahmebereit zu werden. Es heißt in diesen Tagen, unsere Kontakte trotz aller Hindernisse aufrechtzuhalten und sei es nur telefonisch oder über das Internet. Es heißt auch, denen beizustehen und zu helfen, die das Haus nicht mehr verlassen können und etwa für sie einzukaufen.

Das Leiden Jesu auf sich zu nehmen bedeutet also, auf dem Weg zu sein zu unseren leidenden Mitmenschen. Ist das nicht ein ganz neues und ungewohntes Bild von Kirche, wie sie Dietrich Bonhoeffer vor Augen hatte, dessen Ermordung vor 75 Jahren wir am 9. April gedenken.

Hier wird schließlich von der Suche nach der zukünftigen Stadt gesprochen. Dieses Bild will uns in Bewegung setzen, uns davor bewahren, uns auf Dauer sicher in gewohnter Umgebung einzurichten. Diese Bewegung führt heraus aus scheinbar leid-

freier Sicherheit und Geborgenheit hinein in die Solidarität mit den Leidenden. Aber der Weg endet nicht damit. Denn auch das Sterben Jesu am Kreuz war nicht das Ende seines Weges. Am Kreuz hat Jesus auch zur Überwindung des Leidens beigetragen. Die zukünftige Stadt, die Stadt Gottes ist ein Bild für ein Gemeinwesen, in dem alle Leiden überwunden sind. Mit diesem Ziel vor Augen können wir Jesus auf seinem Kreuzweg nachfolgen. Aber wir können das endgültige Ziel nie selbst ganz erreichen. Wir können nicht Leiden und Tod völlig beseitigen. Das Bild der zukünftigen Stadt, vor deren Toren wir einmal stehen werden, will uns Mut und Kraft geben auf dem Weg zu den Leidenden. Es verheißt uns, dass wir mit dem Eintritt in diese Stadt auf eine Überwindung des Leidens zugehen, die anders und viel vollkommener sein wird, als wir sie uns vorstellen können. Amen.

Verfasser:

Pfarrer i. R. Franz Waldura

Skalleyst. 7

66125 Saarbrücken

Tel.: 06897/6857105

E-Mail: [franzwaldura@gmx.de](mailto:franzwaldura@gmx.de)